

teristikum früh- bis hochmittelalterlicher Siedlungen bis zum 12. Jahrhundert. Im Falle des Rhyerner Befundes aber scheinen die endgültige Aufgabe und der Beginn der sekundären Nutzung als Abfallgrube erst im späten 13. oder frühen 14. Jahrhundert erfolgt zu sein. Allerdings liegt ein ähnlicher Nachweis für ungewöhnlich junge Grubenhäuser auch in der Altstadt von Soest vor.

Über die Art der Nutzung kann mangels eindeutigen Fundmaterials nur spekuliert werden. Die Dachschieferfragmente in der Verfüllung könnten eine handwerkliche Tätigkeit im Zusammenhang mit der Errichtung eines größeren Gebäudes andeuten, wobei hierfür nicht notwendigerweise das Grubenhaus selbst genutzt worden sein muss. Denkbar ist ein Bezug zur mittelalterlichen Baustelle der nahe gelegenen Reginenkirche.

Die Grabung beweist ein weiteres Mal, dass auch in bereits erschlossenen Wohngebieten die Untersuchung nicht unterkellertes Grundstücksflächen aussagekräftige archäologische Befunde zutage fördert, aus denen sich interessante Details zur Siedlungsentwicklung ablesen lassen.

### Summary

The remains of a high medieval pit dwelling were found on the grounds of a former rectory in Hamm-Rhynern. Based on the ceramic finds, we can assume that the dwelling dated from the 11<sup>th</sup> century. Rather unusually, it remained in use until the late 13<sup>th</sup> or early 14<sup>th</sup> century. Early post-medieval waste pits with lime deposits also came to light. They were perhaps used for the disposal of animal carcasses.



Abb. 5 Keramik aus der Verfüllung des Grubenhauses (Foto: Eggenstein Exca/U. Beverungen).

### Samenvatting

Op het terrein van de voormalige pastorie in Hamm-Rhynern zijn resten van een hutkom uit de volle middeleeuwen gevonden. Op grond van geassocieerd aardewerk wordt een elfde-eeuwse bouw vermoed. De lange gebruiksduur, tot in de late dertiende of vroege veertiende eeuw, is ongebruikelijk. Verder zijn kalkrijke afvalkuilen uit de vroege nieuwe tijd ontdekt, waarin mogelijk dierkadavers zijn begraven.

### Literatur

Frederik Heinze, Neues zur mittelalterlichen Siedlungsstruktur in der Soester Altstadt. Archäologie in Westfalen-Lippe 2015, 2016, 128–131.

## Frühe Steinbauten am Rande der Mindener Domburg

Kreis Minden-Lübbecke, Regierungsbezirk Detmold

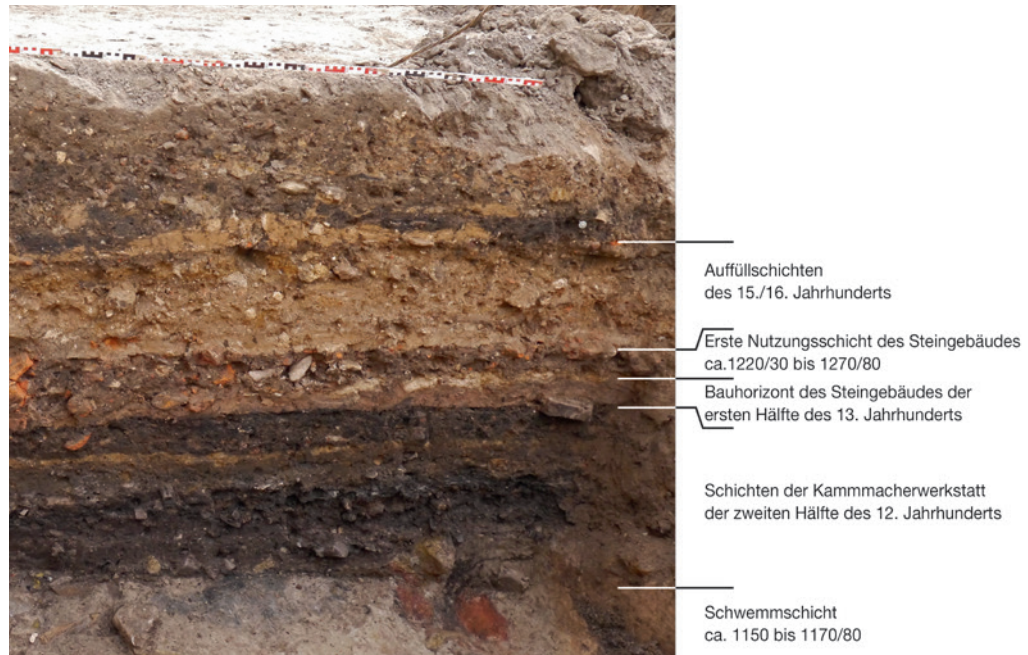
Thies Evers,  
Sven Spiong

In Minden untersuchte ein Team der Grabungsfirma EggensteinExca unter der Fachaufsicht der LWL-Archäologie für Westfalen mit Unterbrechungen von Juni bis September 2018 nördliche Teile des Grundstücks am Scharn 2–6, da hier ein Neubau geplant war.

Dabei stießen die Ausgräber auf eine umfangreiche Schichtenabfolge und Überreste mittelalterlicher Steinarchitektur.

Das Grabungsareal liegt östlich der Stadtbeke, eines Bachlaufs, der unmittelbar westlich der Domburg verlief und zugleich die Funkti-

**Abb. 1** Profil östlich des Steinbaus mit einer Schichtenabfolge vom späten 12. Jahrhundert bis in die frühe Neuzeit (Foto: EggensteinExca/ T. Evers).



on des westlichen Burggrabens übernahm. Die ältesten bei der Grabung erfassten Schichten liegen 1,50m bis 1,70m unter dem rezenten Bauschutt. Die Sedimentation und schrittweise Verfüllung des Domburggrabens, der im späteren 12. Jahrhundert eine breite Senke darstellte, lässt sich ab der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts im Profil gut belegen (Abb. 1). Nirgendwo wurde bei der Untersuchung der anstehende Boden erreicht. Die unterste erfasste Schicht – möglicherweise die Schwemmschicht eines Hochwasserereignisses – enthält Keramik, die sich gut datieren lässt: gelbe Irdenware mit rotbrauner Bemalung wie eine Kugelkanne (Abb. 2, 1), zum Teil mit rautenartigem Rollstempelmuster verziert (Abb. 2, 2), Kugeltopfware älterer Machart, darunter zweifach gekahlte Ränder (Abb. 2, 3), die Schultern teilweise schwach gerieft, aber auch schon einige Scherben der harten grauen Irdenware. Daraus ergibt sich eine Datierung in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts, wahrscheinlich vor 1180, da einige Schultern der Kugeltöpfe noch keine Riefen aufweisen (Abb. 2, 4) und der Anteil der harten grauen Irdenware recht gering ist.

Die nächst jüngeren Schichten stellen Ablagerungen dar, die Abfälle einer Kammacherwerkstatt enthielten (Abb. 3). Hierzu zählen 22 abgesägte Gelenkköpfe, fünf Halbfabrikate, zum Teil für Griffschalen, ein fast kompletter Steckkamm sowie einzelne Knochenzinken. Die Keramik datiert ans Ende des 12. Jahrhunderts. U. a. finden sich Henkelkrüge aus gelber Irdenware (Abb. 2, 5) und harte

graue Irdenware mit Wellenboden mit leicht gesinterter Oberfläche (Abb. 2, 6).

Im Laufe der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts werden die Kammacher von Personen verdrängt, die sich eine aufwendige Steinarchitektur leisten konnten. Bisher wurde die Errichtung der repräsentativen Steinarchitektur an der Ostseite des Scharns in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert. Die während der Ausgrabung freigelegten Mauern belegen nun erstmals eine etwas frühere Datierung.

Die Wände des ursprünglich wohl 17 m langen und gut 8 m breiten Gebäudes sind 0,90 m dick (Abb. 4). Sie wurden aus sorgfältig behauenen, bis zu 0,50 m langen und knapp 0,30 m hohen Porta-Sandsteinen zweischalig gesetzt. Die östliche Wand (Befund 12) war noch auf ihrer vollen Länge von 6,50 m erhalten. Sie knickt im Norden ohne Fuge nach Westen ab und konnte dort noch auf einer Länge von 2 m dokumentiert werden.

Der saubere südliche Abschluss der Ostwand spricht für eine Tür zum hinteren Grundstücksbereich. Die ursprüngliche Südwand des Gebäudes wurde zwar bei der Ausgrabung nicht erfasst, zusammen mit der Tür und einer ähnlichen Mauerstärke der zu rekonstruierenden Südwand wie bei der Ostwand ließe sich aber von einer Gebäudebreite zwischen 8,00 m und 8,40 m ausgehen. Zum Zeitpunkt der Errichtung war das Laufniveau innerhalb und außerhalb des Gebäudes vergleichbar. Der aufplanierte Boden fällt jedoch nach Osten zur Stadtbeke hin ab.

Möglicherweise aufgrund von statischen Problemen, deren Ursache in der Gründung des Gebäudes in einem aufgeschütteten Areal liegen könnte, wurde nachträglich von der nördlichen Eingangswange aus nach Westen verlaufend eine tiefer gegründete Mauer (Befund 70) errichtet, deren Fundamentgrube bereits in die Siedlungsschichten des 13. Jahrhunderts eingetieft worden war. Möglich wäre eine Deutung als Nordmauer eines gewölbten Eingangsbereichs. Diese Mauer wurde später bis zum Fundament abgetragen.

Zu einem etwas späteren Zeitpunkt wurde dann die Südmauer (Befund 36) zumindest in dem während der Grabung freigelegten Abschnitt erneuert. Die Mauer ist stratigrafisch jünger und enthält neben Porta-Sandsteinen auch Backsteine. Eine Mauerstärke von 1,24 m

unterstützt die Vermutung, dass für die Umbaumaßnahme statische Probleme eine Rolle spielten. Zum Zeitpunkt dieser jüngeren Südmauer hatte das Gebäude eine Breite von 8,35 m. Damit blieb auf dem gut 9 m breiten Grundstück jeweils nur eine kleine Traufgasse von 0,30 m bis 0,40 m Breite bis zur Nachbarbebauung.

Auf den nördlichen und südlichen Nachbargrundstücken schließen sich jeweils weitere Fundamente einer ähnlichen Bebauung aus Porta-Sandsteinen (Befunde 6 und 35) an. Das Fundament des nördlich angrenzenden Gebäudes war nur bruchstückhaft erhalten, scheint aber auf der gleichen Gründungstiefe angelegt worden zu sein, wohingegen die Nordmauer des südlich angrenzenden Gebäudes etwa 0,50 m höher liegt. Keramikfunde aus

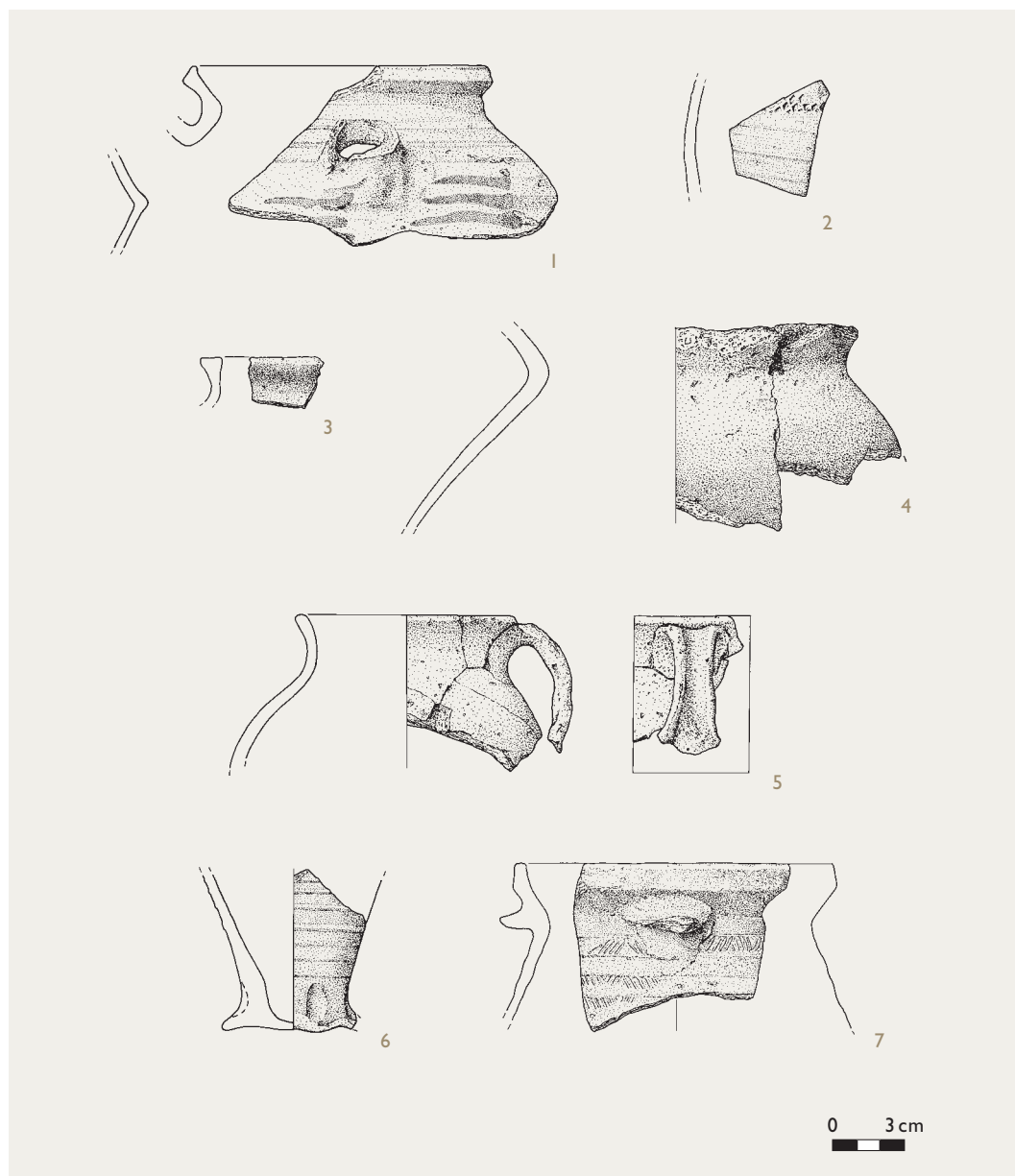


Abb. 2 Keramik des 12. und 13. Jahrhunderts (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/C. Hildebrand).

Abb. 3 Kamm des späten 12. Jahrhunderts in situ (Foto: EggensteinExca/T. Evers).



den Traufgräben machen eine Entstehung des nördlichen Gebäudes schon im 13., des südlichen frühestens im 17. Jahrhundert wahrscheinlich. Allerdings wurde das südlich angrenzende Grundstück bei der Ausgrabung nur noch randlich erfasst.

Anders als an der Bäckerstraße mit Steinwerken und Fachwerkhäusern zur Straße hin zeichnen sich am Scharn eine Reihe giebelständiger Steingebäude ab. Die Rückwand der Steinwerke liegt im Schnitt etwa 5 m weiter von der Straße entfernt als bei den Steinbauten am Scharn. Die in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts errichtete Münze mit nur geringfügig größeren Ausmaßen und vergleich-

baren Mauern aus Porta-Sandsteinen stellt eine gute Mindener Parallele zu den Gebäuden am Scharn dar.

Eine genaue Bestimmung der Bauzeit des Steingebäudes am Scharn mithilfe des Fundmaterials aus dem Bauhorizont gestaltet sich schwierig. Die Keramik aus gelber und harter grauer Irdenware kann nur ungefähr ins späte 12. und in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert werden. Die erste Nutzungsschicht enthält hingegen schon bauchige Dornrandkrüge mit Rollstempeldekoration (alternierende Motivabfolge, Abb. 2, 7) und Siegburger Faststeinzeug und datiert damit etwa zwischen 1220/1230 und 1270/1280. Die Bauzeit lässt sich deshalb zwischen der Zeit von Anfang des 13. Jahrhunderts bis um 1250 nicht genauer eingrenzen. Dies ist auch der Zeitraum, in dem sich die Bürgerschaft mit eigenen Vertretern formierte, die Stadtmauer errichtet wurde und sich neue Hausstätten mit festen Grundstücksgrenzen fassen lassen. So entstand am Rand der Domburg, ähnlich wie in Münster, entlang der Straße Scharn eine Reihe neuer Hausstätten mit giebelständiger Steinarchitektur auf langschmalen Grundstücken, die bis in die Niederung der Stadtbeke reichten. Die Grundstücksgrenzen am Scharn wurden den neuen Grabungsergebnissen zufolge bereits in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts festgelegt. Auch wenn es im Laufe

Abb. 4 Blick auf den erhaltenen Ostteil des Steingebäudes (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Spiong).



Abb. 5 Ausschnitt aus dem Grabungsplan (Grafik: EggensteinExca/R. Gündchen und LWL-Archäologie für Westfalen/C. Hildebrand).



der Jahrhunderte immer wieder zu Zusammenlegungen und Trennungen von Hausstätten kam, blieb diese Struktur bis zum Zweiten Weltkrieg erhalten. Erst der Wiederaufbau nach 1945 führte zu einer Neustrukturierung der Jahrhunderte währenden Parzellenaufteilung (Abb. 5).

Die weiteren Ergebnisse der Ausgrabung zur jüngeren Baugeschichte zeigen, dass der Ursprungsbau des 13. Jahrhunderts bis 1945 im Kern erhalten blieb. So bekam das Gebäude im Südosten um 1500 einen erkerartigen Anbau, der aus dem im rechten Winkel nach Norden abknickenden Zugang in den Hinter-

hof und einem 2,80 m × 2,30 m großen Mauerblock besteht (Befund 34). Möglicherweise stellt die Errichtung des massiv fundamentierten Erkers auch eine Reaktion auf die bereits erwähnten statischen Probleme dar. Der neue Zugang wurde später wieder sorgfältig zugesetzt (Befund 46), als das Außenniveau im Hinterhof mehrmals aufgeschüttet worden war. Im Innenraum des Steingebäudes waren die ursprünglichen Fußbodenbeläge nicht mehr vorhanden. Ein Pflaster aus gerundeten Flusskieseln und Backsteinbruchstücken im Nordostbereich des Gebäudes (Befund 55) wird von einer jüngeren Zwischenwand aus Backsteinen (Befund 28) gestört. Südlich davon befindet sich ein in Sandsteinen gefasster Brauch- bzw. Abwasserschacht (Befund 66 mit Ablaufkanal 78). An der Innenseite der Gebäudemauer sind teilweise deutliche Ruß- und Brandspuren erkennbar, was auf die Zerstörung des Gebäudes 1945 zurückzuführen ist. Wahrscheinlich hängt auch die Neigung der Mauer nach Osten mit diesem Ereignis zusammen.

### Summary

An excavation mounted in the Scharn area just west of the Minden Cathedral precinct provided new insight into the early settlement of the town and the formation of an early urban area. A comb maker's workshop from the second half of the 12<sup>th</sup> century had to make way for

a new urban development in the first half of the 13<sup>th</sup> century. From that point onwards until 1945, a row of gable-fronted Bourgeois houses, some of which were elaborately built in Porta sandstone, faced onto the Scharn road.

### Samenvatting

Een opgraving aan de Scharn, direct ten westen van de Mindener Domburg, leverde nieuwe inzichten op met betrekking tot de prille bewoning en inrichting van een vroegstedelijk areaal. Een twaalfde-eeuws kammakers-atelier maakte in de eerste helft van de dertiende eeuw plaats voor de uitleg van nieuwe stedelijke kavels. Tot 1945 stonden langs de Scharn rijen van en deels rijkelijk van Porta-zandsteen opgetrokken stadshuizen met hun nok dwars op de straat.

### Literatur

**Hans Nordsiek**, Die Regalienverleihung an die Mindener Kirche im Jahre 977 und die Entwicklung Mindens von der Marktsiedlung zur Stadt. Mindener Mitteilungen 49, 1977, 13–34. – **Hans Nordsiek (Hrsg.)**, Zwischen Dom und Rathaus. Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte der Stadt Minden (Minden 1977). – **Bendix Trier (Hrsg.)**, Ausgrabungen in Minden. Bürgerliche Stadtkultur des Mittelalters und der Neuzeit (Münster 1987).

Mittelalter

## Die Grafengruft im Kapitelsaal von Kloster Wedinghausen in Arnsberg

Wolfram Essling-Wintzer,  
Dirk Strohmann

Hochsauerlandkreis, Regierungsbezirk Arnsberg

Im Hauskloster der Grafen von Arnsberg, dem 1803 säkularisierten Prämonstratenserstift Wedinghausen (vgl. Essling-Wintzer/Holtfester 2018), wurde im Berichtsjahr eine Grabanlage freigelegt, die in Westfalen bislang einzigartig ist. Auch deutschlandweit sind bislang nur drei weitere Gräfte bekannt, deren Wände wie beim Arnsberger Exemplar mit Wandmalereien verziert sind.

Dank zweier Augenzeugenberichte aus dem Jahre 1804, die die Vorkommnisse rund

um die Öffnung des Grabes nach Aufhebung des Klosters schildern, sind uns Lage und Form der Grablege überliefert. Demnach stand im Zentrum des ehemaligen Kapitelsaals eine Tumba mit den Liegefiguren Heinrichs II. von Arnsberg und Rietberg sowie dessen Gemahlin Ermengardis von Soest (**Abb. 1**). Unter der Tumba, so die zeitgenössischen Quellen von 1804, fand man »ein ausgemauertes Grab (...), in dessen Tiefe ein steinerner, mit einem Gipsüberguß geschlossener Sarg stand,